

Aktivitäten während unserer Reise in die Dolomiten im September 1993

Vom 30.08. bis 01.09. haben wir wieder Zwischenstation am Tegernsee gemacht, um uns ein bisschen einzulaufen und zu gewöhnen. Das Wetter ist sehr schlecht, wir können nicht viel unternehmen. Nun hoffen wir auf besseres Wetter auf der Südseite der Alpen.

02.09. 8.00 Uhr Abreise von Rottach-Egern über den Achenpass in Richtung Brenner. Das Wetter wurde besser und man konnte viel von der herrlichen Landschaft sehen. 11.00 Uhr waren wir bereits in St. Ulrich, 12.30 Uhr am Grödner Joch, wo wir erst einmal Rast gemacht und uns in der herrlichen Bergwelt der Dolomiten umgeschaut haben. 13.00 Uhr Ankunft in Kolfuschg (228 km von Rottach-Egern). Das ist ein kleiner Ort hinter dem Grödner Joch, im Gadertal gelegen, zwischen Sella-Gruppe und Naturpark Geislergruppe auf 1615 m Höhe. Wir haben ein gutes Quartier gefunden (2400 L/Person mit Frühstück). Von unserem Balkon aus schauen wir auf die hübsche frisch renovierte Kirche (oft ein Motiv auf Postkarten und Bildern) und die dahinterliegende Sella-Gruppe. Ganz oben am Ende einer Scharte liegt die Pisciadu-Hütte wie ein Adlerhorst. Abends ist sie immer erleuchtet und wir können sie immer gut sehen. Auf der anderen Seite gegenüber liegt sozusagen der Hausberg von Kolfuschg, der 2665 m hohe Sas Songher, den wir morgen ersteigen wollen.

03.09. Bergtour Nr. 30 (im Heft). Schwierigkeitsgrad: mittel. Im oberen Bereich Trittsicherheit und Schwindelfreiheit erforderlich. Wir haben uns diese Tour mittels Sessellift ein wenig verkürzt, um die Kräfte für den Gipfel zu schonen. 8.30 Uhr mit dem ersten Lift gleich hinterm Haus zum "Col Pradat" in 2038 m Höhe. Von hier aus auf gutem Weg erst bis zu einer Wegegabelung und dann in einem langgezogenen Rechtsbogen bis zur Sassongher-Scharte. Nach kurzer Rast auf gut markierten Steigspuren, wo wir bald auf die ersten Seilsicherungen gestoßen sind, die eine Steilstufe überwinden helfen. Wir hatten unsere Wanderstöcke gleich zu Beginn des leichten Klettersteiges in einer Rinne deponiert, als Nachahmung von anderen Wanderfreunden. Weiter oben hätten wir sie wieder gebrauchen können, denn es ging noch ein gutes Stück auf normalem Bergweg bis zum Gipfel. So ist es, wenn man das Gelände nicht richtig kennt. 11.00 Uhr waren wir am Gipfel und genossen einen herrlichen Rundblick zur Marmolada, Piz Boé und zum Naturpark Geislergruppe. Schnell aber kam der Nebel auf und verhüllte die schöne Aussicht wieder. Diese Tour war nicht übermäßig anstrengend, aber der Abstieg in Richtung La Villa war schlecht und sehr lang. 15.30 Uhr waren wir wieder zu Hause. Insgesamt 892 Hm.

04.09. Früh Sonnenschein. Ab 8.00 Uhr sind wir über die Edelweißhütte (geschlossen) bis zur Wegegabelung wie am Vortag aufgestiegen, dann in Richtung "Lech die Cianpei" zur Scharte auf 2366 m. Diese erreichten wir um 11.15 Uhr. Sie liegt bereits im Naturpark Geislergruppe. Unterwegs trafen wir mehrere Gruppen Bergwanderer, die aber fast durchweg als Hüttenwanderer unterwegs waren. Das ist ja auch sehr schön, aber man muss doch einen ziemlich schweren Rucksack tragen. Dann sind wir weiter auf dem Dolomitenhöhenweg Nr. 2 in Richtung Grödner Joch. Das Wetter und die Bedingungen hatten sich stark verschlechtert. Aus leichtem Regen wurden Graupel und Schnee. Zuweilen schneite es sehr stark und es war nasskalt. Ringsum gab es einige Gewitter. Das Gehen erschwerte und erforderte unsere ganze Aufmerksamkeit. Bei schönem Wetter ist dies ein beliebter Höhenweg bei durchweg plus/minus 2200 m im Auf und Ab. Über die sogenannten Patschwiesen zurück nach Kolfuschg. Nun war der Weg wieder sehr schmierig und rutschig. Das Wetter müsste besser werden. Geschätzte Höhenmeter 923.

05.09. Früh sonnig und kalt. Wir haben heute den Kolfuschger Höhenweg zum Grödner Joch gemacht. Zuerst ein Stück durch das Mittagstal, Mittagspause auf dem Joch, auf der anderen Seite zum Höhenweg über die Forcelle-Hütte und Edelweißhütte zurück nach Kolfuschg, 15.00 Uhr. Geschätzte Höhenmeter 800.

06.09. Endlich herrliches Wetter, Sonne! Wir haben uns heute zur Bergtour Nr. 33 (im Heft) entschlossen und sind deshalb früh zum ersten Gondellift nach Corvara (2 km hinter Kolfuschg) gefahren, um mit der ersten Gondel zum "Crep du Mont" auf 2198 m hinaufzuschweben. Anschließend konnten wir noch den Sessellift bis zur Kostner-Hütte benutzen (2535 m). Das war ein guter Anfang, denn hier oben konnten wir uns noch genug austoben. Es bot sich bereits ein herrliches Bild auf die Bergwelt. Wir sind ab 9.00 Uhr anfangs auf gutem Weg in Richtung Piz Boé (3152 m) aufgestiegen. Von hier aus führen auch mehrere Via Ferrata, die aber recht schwer sind und nur mit der entsprechenden Ausrüstung begangen werden sollen. Unser Weg führte an zwei kleinen Bergseen vorbei und stieg dann über Geröll langsam an. Schließlich ging es durch eine steile Geröllrinne, die mit Schnee versetzt war und wiederum große Aufmerksamkeit gegen das Abrutschen verlangte. Danach ging es auf eine Terrasse und wieder über Geröll und Felsspalten und zwischendurch reichlich Schnee zum Gipfel des Piz Boé mit einer kleinen Hütte darauf. Die Sonne schien warm und es war heute richtiges Bilderbuchwetter. Dieser Gipfel zählt zu den am leichtesten zu erreichenden Dreitausendern der Dolomiten, aber durch Schnee und Eis war es doch etwas erschwert. Es waren viele Wanderer am Gipfel und alle freuten sich, die herrliche Aussicht genießen zu können. Viele Dolomitenberge waren zu erkennen, dahinter die Gipfelkette der Zentralalpen. Zum

Greifen nah natürlich die Marmolada mit ihrem gewaltigen Gletscher. Solch einen schönen Tag im Gebirge hatten wir zuvor überhaupt noch nicht erlebt und die Schönheit der Berge hier ist wohl nicht mehr zu steigern. Glücklicherweise waren wir beim Abstieg, dass uns dieses schöne Erlebnis vergönnt war und wir gesund und munter sind, solches zu genießen. (3,5 h Aufstieg, 2,5 h Abstieg). 716 Hm.

07.09. Heute weckte uns schon frühzeitig die Sonne, aber das Wetter war als veränderlich angekündigt. Wir sind um 8.30 Uhr vom Grödner Joch aus zur Pisciadu-Hütte aufgestiegen (2580 m). Von hier aus ist der Weg zwar etwas steiler, aber auch kürzer als von Kolfuschg aus. Zuerst ging es in Serpentina durch Geröll in eine größere Scharte (Setus-Tal) Weg 666, diese war ungefähr auf 300 Hm mit Drahtseilen versichert, aber die Steigspuren und Tritte waren fast durchweg vereist und man musste sehr aufpassen. Es war noch eine andere Wandergruppe aus Dresden unterwegs und bei den schwierigsten Stellen halfen wir uns gegenseitig. In diese enge Schlucht kommt wohl selten ein Sonnenstrahl und so wird es meistens vereist sein. Oben auf dem sonnigen Plateau lag die hübsche Pisciadu-Hütte, die wir abends immer erleuchtet von unserem Ort aus sahen. Nach kurzer Rast haben wir uns für den Abstieg auf Route 676 durch das Mittagstal entschieden. Der Weg ist etwas weiter, aber nicht so steil und nicht so vereist. Im Tal dann wieder etwas bergan zum Grödner Joch (200 Hm), weil dort unser Auto stand. Insgesamt 650 Hm.

08.09. Es geht nass nieder. Heute machen wir einen Ruhetag und schauen uns paar Orte im Grödnertal an. St. Ulrich, St. Christina und Wolkenstein sind größere Touristenorte mit vielen exklusiven "Herbergen", die wir gar nicht bezahlen können. Aber es ist auch viel Trubel und Unruhe in diesen Orten, so dass man da gar nicht wohnen möchte, das Anschauen genügt uns. Es gibt herrliche Läden mit schönen und mit unnützen Dingen. Sehenswert sind die Holzschnitzerkunstwerke. Jedes zweite Haus in St. Ulrich beherbergt einen Holzschnitzer. Deren Produkte gehen in die ganze Welt. Das Grödner Tal ist ja berühmt dafür. In St. Ulrich haben wir zwei schöne Kirchen und den Friedhof mit der Grabstätte von Luis Trenker besucht. Am Nachmittag hat es noch stark geregnet. Morgen fahren wir in ein anderes Tal.

09.09. Nach dem Frühstück um 8.00 Uhr Abreise aus dem Gadertal über Arabba in Richtung Fedaia-Pass. Zuvor in das Tal Pettorina in den kleinen Ort Sottoguda. Hinter diesem führt dann nur noch eine kleine enge Straße durch die Schlucht des Torrente Pettorine oder über eine neue Umgehungsstraße zur Talstation der Marmolada-Seilbahn (Malga Ciapela). Um 11.00 Uhr haben wir in Sottoguda ein gutes Quartier gefunden (25 000 L). Leider regnet es in Strömen und es ist kalt. Nachmittags sind wir trotzdem mit dem Auto zum Fedaia-Pass und Stausee gefahren, um wenigstens eine Rundwanderung mit Regenschirm um den See zu machen. Von der schönen Gegend war leider nichts zu sehen, nur Nebel und Wolken.

10.09. Früh kein Regen, aber noch recht nass. Vormittags und nachmittags haben wir nur Talwanderungen gemacht (Tour 47 im Heft) von Sottoguda bis Malga Ciapela durch die romantische Schlucht. Malga heißt soviel wie Alm und es sind dort außer der Seilbahnstation noch einige Hotels, Ferienhäuser und auch Zweitwohnungen und Geschäfte ansässig. Das Wetter ist nicht besser geworden. 200 Hm.

11.09. Trübe, aber kein Regen. Wir sind mit der Seilbahn von Malga Ciapela aus über zwei Umsteigepunkte bis zur Höhe auf 3259 m aufgeschwebt. Jetzt waren wir ohne Mühe am Marmoladagrät und konnten den Skiläufern zuschauen, die hier das ganze Jahr über ihrem herrlichen Sport nachgehen können. Wir haben versucht, ein Stück auf dem verschneiten First des Gletschers entlang zu gehen, aber der Wind war so stark, dass man sich kaum auf den Beinen halten konnte. Die Aussicht ringsum war nicht besonders, aber wir wussten ja nicht, ob wir nochmals einen besseren Tag für diesen Ausflug in die Gletscherwelt bekommen würden. Gegen Mittag haben wir die Talfahrt angetreten. Am Nachmittag sind wir dann noch zum Rifugio Falier (2080 m), wieder von Malga Ciapela aus, gewandert. Das war eine leichte Tour, vorbei an einem sehr schönen Campingplatz und dann durch den Wald ansteigend in Serpentina, teils als Hangquerung äußerst aussichtsreich um den Ostausläufer der Pale del Fop. Die etwas steilere Abkürzung haben wir nicht gewählt, weil dieser Normalweg viel aussichtsreicher ist. Am Eingang in das Ombretta-Tal gehen wir an der unbewirtschafteten Hütte der Malga Ombretta vorbei und genießen einen Blick auf die gewaltige Marmolada-Südwand zu unserer Rechten. Etwas weiter oberhalb führt der Weg leicht ansteigend hinauf zum schon von weitem erkennbaren Rifugio Falier. Nach Rast und Einkehr wandern wir auf gleichem Weg zurück, nehmen aber diesmal die Abkürzung. 640 Hm.

12.09. Heute versprach das Wetter eine Besserung, obwohl es die ganze Nacht geregnet hatte. Wir wollten heute die Marmolada von der Fedaia-Seite her angehen und sind mit dem Auto zum Stausee gefahren, um von hier aus mit dem Korbliift auf 2600 m Höhe zu schweben. Zuerst war der Aufstieg zu Fuß geplant und der Abstieg per Lift, aber wegen des Wetters haben wir uns doch zur schnelleren Auffahrt entschieden, um oben zu sein, bevor "zugezogen" wird. Hier oben in der Nähe der Rifugio Ghiacciaio (2722 m) sind wir noch einige Meter über dem Gletscher glattgeschliffene Steine aufgestiegen, bis wir am Gletscherrand waren, wo einige Seilschaften ihre Ausbildungstouren begannen. Es war alles Blankeis, ohne Eisen ging gar nichts. Es waren auch viele Seilschaften in Richtung Punta di Penia unterwegs, teils in leichterem, teils in sehr steilem Gelände. Hier oben

waren wir mit unserer Kunst am Ende und konnten nur noch zuschauen. Wir haben dann noch einen Hubschraubereinsatz der Bergwacht miterlebt. Zwei junge Männer hatten sich bei ihren Kraxeleien verstiegen und waren wahrscheinlich abgerutscht in ein Gelände, woraus sie sich selbst nicht wieder befreien konnten. Das alles spielte sich hinter einem Berg ab und wir konnten Einzelheiten nicht verfolgen. Auf dem Plateau neben der Hütte wurden sie dann einzeln wieder abgesetzt, ihnen war nichts weiter passiert, aber der Hubschraubereinsatz war bestimmt recht teuer. Den Heimweg haben wir zu Fuß entlang der Seilbahntrasse angetreten. Dadurch gab es diesmal nur 750 Abstiegsmeter zu verbuchen. (Zwischendurch ca. 150 Hm)

13.09. Heute war das Wetter wieder mies und verlockte nicht zum Wandern. Wir sind mit dem Auto über den Fedaia-Pass in das Fassatal gefahren, haben den schönen Ort Canazei besucht und Informationsmaterial gesammelt. Die Berge waren alle in Wolken. Sonst ist das Fassatal sehr schön. Anschließend über den Karerpass und Nigerpass nach Tiers. In Tiers haben wir Erkundigungen über die Lage der Kaltlochhütte eingeholt und diese auch gut gefunden. Aber es war alles verschlossen und kein Auto in der Nähe. Wir hätten gern ein paar Offenburger dort angetroffen. Das Wetter wird immer schlechter. Morgen reisen wir ab nach München. Insgesamt haben wir diesmal nur 5071 Hm erwandert.

Renate und Hans-Joachim Höpfl

Altenburger auf dem Wildhorn im Berner Oberland

Wir sind wieder einmal Gast in der schönen Lenker Hütte der DAV-Sektion Offenburg, die Besteigung des 3248 m hohen Wildhorns ist mit Ziel des Aufenthaltes hier. In den vorangegangenen Jahren hatten die schlechten Witterungsbedingungen immer einen Strich durch dieses Vorhaben gemacht. Ich selbst hatte 1992 zwei vergebliche Versuche gestartet; in diesem Jahr mußte es einfach klappen.

Nach entsprechenden Einlauftouren ging es dann am Nachmittag des 02.08.93 los. Mit von der Partie Lothar Quaas; er brannte förmlich darauf, seine Ausrüstung einmal voll einsetzen, eine Gletschertour machen zu können. Unser leider erkrankter Günter Arndt fuhr uns bis runter zur Straße. Unten angekommen, schulterten wir unsere Rucksäcke, und bei bestem Wetter ging es, vorbei am Iffigenfall und Iffigensee durch die herrliche Landschaft zügig hoch zur 2303 Meter hoch gelegenen Wildhorn-Hütte, die wir gegen 18 Uhr, nach 3 Std., erreichten. Unser Erstaunen war groß, die schweizerische Armee hatte mit 31 Mann hier Quartier bezogen, ihr Ziel ebenfalls das Wildhorn. Ergötzlich für uns zu erleben der Umgang von Mannschaft und Offizieren, waren wir doch wesentlich andere Soldatentöne gewohnt.

Nach einer guten Nacht wurden wir 4 Uhr von Rumoren und lautem Schuhtrampeln der Soldaten geweckt. Gleich nach dem Frühstück, gegen 5.30 Uhr, begann für uns noch im Dunkeln der Aufstieg. Zu meinem Ärger war die Armee schon abmarschiert, wir sahen ihre Stirnlampen an der aufsteilenden Moräne als Lichterschnur. Am steilen Gletscheranfang war die Truppe von uns eingeholt. Sie brauchten recht lange, bis sie sich komplett angeschirrt hatten; viele waren offensichtlich neu auf Gletschertour. Wir waren da schneller, so daß wir weiter zügig den Gletscherhang hochsteigen konnten. Oben am nun flacheren Gletscher wurde es langsam heller, die Sonne begann ihre Bahn. Das Ziel, der Gipfel, war gut erkennbar, dem steuerten wir entgegen. Durch den für unsere Eisen griffigen Firn kamen wir gut voran. Spuren konnte ich allerdings nicht ausmachen, also immer Richtung Wildhorn. Unser Tatendrang wurde bald durch ein recht umfangreiches Spaltengebiet gebremst, also vorsichtiger weiter. Wie wir gerade so schön im Zuge sind, sehen wir links vor uns, hinter einem Schneerücken hervorkommend, die Armee in geschlossener Linie uns überholen. Demnach war unsere Aufstiegsrichtung falsch, deshalb die vielen Gletscherspalten und keine Spuren. Wir wechselten die Aufstiegsrichtung. Ein Einzelgänger, der sich anscheinend gut hier auskannte, zog in Entfernung an uns vorbei, für uns Anlaß, seinen Spuren zu folgen. Der weitere Aufstieg dann unproblematisch, am geneigten Gipfelhang hoch, das letzte Stück zum Gipfel über Fels. Mein Partner Lothar hatte seine Sache gut gemacht, er war glücklich über seinen ersten alpinen Gipfel. Drei Stunden hatten wir für den Anstieg gebraucht. Nach einiger Zeit erreichten dann die zwei Offiziere als Seilschaft den Gipfel, sie warteten auf ihre Schützlinge, die noch tief unter uns, in mehrere Seilschaften aufgeteilt, wie an einer Perlenschnur nach oben zogen. Unsere Gipfelrast leider ohne gute Sicht, Wolkenschleier verdunsteten den Ausblick. Inzwischen erreichten auch die Soldaten den Gipfel, jeder Einzelne beglückwünscht von ihren Offizieren. Nach der Armee kamen noch einige Seilschaften, für uns Zeit, den Abstieg anzutreten. Während des Abstieges einige Hinweise an Lothar zum Gehen mit Steigeisen, dem Gebrauch von Pickel und Seil. Er war ein gelehriger Partner, nur zweimal verhakte er sich mit den ungewohnten Eisen, machte Bekanntschaft mit dem relativ harten Firn. Ich wollte natürlich abkürzen, kam dabei wieder in ein relativ großes Spaltengewirr. Vorsichtig zurück auf die richtige Spur, und nach 2 Std. hatten wir die gastliche Wildhorn-Hütte erreicht. Kurze Ruhepause, Stärkung und weiter ging es abwärts in Richtung Tungelpaß, zurück zu unserem Standquartier, der Lenker Hütte. Eine Flasche Wein am Abend in der Runde der sehr gut harmonisierenden Altenburger Truppe war Abschluß dieser schönen Gipfeltour.

Gerhard Haag

Bergfahrt Ortleralpen (Italien) 1993

Sonnabend, 7.8.93

Einige der zahlreichen Dreitausender der Ortleralpen zu besteigen, zu diesem Vorhaben brechen mein Bruder Sepp und ich frühzeitig mit dem Auto von Altenburg aus nach Südtirol auf. Nach einer guten, interessanten und kurzweiligen Fahrt bei schönem Wetter erreichen wir am Nachmittag unser Fahrtziel am Ende des Oberen Martelltals. Beim Restaurant "Schönblick" (etwa 2050 m), wo die Straße endet, parken wir das Auto. Kaum angekommen, werden wir von Gerhard Haag und Frau begrüßt, die hier auf einer großen Alpenfahrt Station machen. Gemeinsam mit Gerhard wollen wir anderntags zu einer Bergtour aufbrechen. Während Haags unten bleiben, steigen Sepp und ich zur nahegelegenen, vom Tal aus gut sichtbaren Zufallhütte (2264 m) auf, wo wir übernachten.

Sonntag, 8.8.93

Mit dem zu uns stoßenden Gerhard steigen wir in Richtung Casati-Hütte auf, dabei einen Umweg über zwei Gipfel, Butzenspitze und Eisseespitze, nehmend. Nachdem wir die linke Moräne des Langenferners erreicht haben, geht es, Steinmännern folgend, durch Schuttgelände zum Verbindungsgrat zwischen beiden Gipfeln. Hier (bei knapp 3200 m) haben wir, bei schönem Wetter, einen prächtigen Ausblick auf das Gipfelmeer der Ortleralpen. Besonders eindrucksvoll die formschöne Königspitze, an der reger Betrieb herrscht, der mächtige "König" Ortler sowie auch der schöne Firndom von Zufallspitzen und Monte Cevedale, die wir morgen besteigen wollen. Ohne unsere Rucksäcke besteigen wir zunächst über Blockwerk und Geröll die Butzenspitze (3302 m). Mit den Rucksäcken steigen wir danach, unschwierig, wie am Gipfel zuvor, zur Eisseespitze (3243 m) auf. Nach einer schönen, ausgedehnten Gipfelrast geht es über Firnfelder bei sich verschlechterndem Wetter weiter zur Casati-Hütte (3269 m), die wir am frühen Nachmittag erreichen. Kaum haben wir die Hütte, in der wir übernachten, betreten, setzt draußen ein Unwetter mit Graupeln und Schneefall ein, begleitet von einem Gewitter.

Montag, 9.8.93

Es herrscht dichter Nebel, als wir zur Überschreitung des Monte Cevedale und der Zufallspitzen aufbrechen. Die Route führt über den Zufallferner. Sogleich werden Steigeisen und Seilzeug angelegt. Der erfahrene Gerhard übernimmt die Führung unserer Dreierseilschaft, gefolgt von Sepp, der noch keine Gletschererfahrung hat. Im weiten Terrain des nicht allzu spaltenreich scheinenden Zufallferners verlieren sich nach kurzer Zeit zunehmend die vom Schneefall zugewehten Spuren Richtung Cevedale, zu dem sonst eine Art Straße führt. Umzukehren wäre eigentlich ratsam, doch Gerhard denkt (noch) nicht daran. Wie er im dicken Nebel noch eine Spur findet, ist phänomenal. Dann, irgendwann, als Stimmen zu uns dringen, reißt der Nebel auf. Nun sehen wir, dass uns etliche Seilschaften folgen. Bis zum Gipfel des Monte Cevedale, auf den wir zuhalten, ist es nicht mehr weit. In gleißendem Licht steigen wir wenig später leicht als Erste über einen herrlichen Firngrat zum 3778 m hohen Gipfel auf. Nach einer kurzen, aber schönen Gipfelrast geht es über einen Verbindungsgrat weiter zur felsigen Südlichen Zufallspitze (3757 m). Hier halten wir uns, da wieder Nebel aufkommt, nur kurz auf. Über einen felsigen Grat klettern wir hinab zu einem Firngrat (die allenfalls nur aus der Ferne als Gipfel anzusehende Nördliche Zufallspitze). Frische Spuren einer entgegenkommenden Seilschaft helfen uns, im nunmehr wieder dichten Nebel den Abstieg über eine Firnflanke und über den Zufallferner zur Casati-Hütte zu finden. Unverzüglich machen wir uns an den Talabstieg entlang des Langenferners. Nach anfänglichem Regen bessert sich das Wetter zusehends. Als wir die Zufallhütte erreichen, haben wir herrlichen Sonnenschein. Während Sepp und ich wieder auf der Zufallhütte bleiben, steigt Gerhard ins Tal ab, um anderntags seine Reise fortzusetzen. Von der Hütte aus genießen wir den schönen Anblick des Firndaches der Zufallspitzen und des Monte Cevedale, für deren Besteigung wir uns bessere Bedingungen gewünscht hätten.

Dienstag, 10.8.93

Heute wollen wir die Schildspitze besteigen. Nach dem Abstieg zum Restaurant Schönblick steigen wir in das schöne Pedertal auf. Steinmänner führen uns von hier aus zum Gipfel der Schildspitze (3468 m), dessen Besteigung nicht schwierig ist. Ein wenig heikel ist der Abstieg zum Schildjoch, über das wir noch zur Plattenspitze wollen. Da Schlechtwetter aufzieht, steigen wir vom Schildjoch aus ins Tal ab. Von einem kleinen Gletscher, über den wir laut Alpenvereinsführer gehen müssen, ist nur noch ein Schneefeld übrig geblieben. Im Nebel verfehlen wir die spärliche Markierung und steigen weglos ins Pedertal ab. Als wir zum Restaurant Schönblick absteigen, regnet es in Strömen. So gönnen wir uns im Restaurant erst einmal ein preiswertes Essen, ehe wir wieder zur Zufallhütte aufsteigen.

Mittwoch, 11.8.93

Ein ausgesprochener Schönwettertag und eine Art Ruhetag für uns, an dem wir nach Sulden umsetzen. Wir erreichen den von einer eindrucksvollen Bergkulisse umgebenen Ort (etwa 1800 bis 1850 m) am Fuße des gewaltigen Ortlers gegen Mittag. Bevor wir zur Düsseldorfer Hütte aufbrechen, machen wir einen Ortsbummel. Mit dem Kanzel-Sessellift fahren wir auf 2350 m Höhe zu einer wirklich großartigen Aussichtskanzel hinauf. Nun geht es, leicht ansteigend und durch steinschlaggefährdetes Gelände, zur Düsseldorfer Hütte (auch Zaytalhütte genannt, 2721 m). Hier übernachteten wir, um anderntags die Vertainspitze und den Hohen Angelus anzugehen.

Donnerstag, 12.8.93

Am Einstieg des NW-Grates der Vertainspitze, unweit der Hütte, legen wir das Seilzeug an. Vor uns eine italienische Viererseilschaft. Gleich die erste Kletterstelle der markierten Route hat es, trotz gelegentlicher Steighilfen, in sich. Kletterstellen (bis III) wechseln in der Folge mit schotterigem Gehgelände ab. Da ich heute nicht gut drauf bin, kommen wir uns mit den Italienern nicht ins Gehege. Mühsam und zeitraubend ist die Überwindung eines großen Gratturmes. Es folgt ein steiler Firnhang, an dem die Italiener etwas Mühe haben. Mit Hilfe der Steigeisen überwinden wir die 2 Seillängen gut. Der etwa 1 km lange NW-Grat ist damit geschafft. Auf dem NO-Grat, der zum Gipfel führt, können wir die Ausrüstung ablegen und die Rucksäcke zurücklassen. Bald stehen wir am mächtigen Gipfelkreuz der 3545 m hohen Vertainspitze. Nach kurzer Gipfelrast sind wir schnell wieder bei den Rucksäcken, um – nicht ohne Probleme – zur Angelusscharte abzusteigen. Aus mehrererlei Gründen entscheiden wir uns, auf die Besteigung des Hohen Angelus zu verzichten und abzusteigen. Über Schotterfels geht es einem Firnfeld entgegen. Sepp hat es fast erreicht, als er fürchterlich aufschreit. Seine an den Fels geklammerte linke Hand blutet stark aus einer klaffenden Wunde. Ein Stein, vermutlich von einem Absatz über ihm nachgerutscht, hat ihn unglücklich getroffen und schwer verletzt. Ein offener Trümmerbruch der Mittelhand und Bruch des Ringfingers, wie später der Befund ergibt. Durch den sofortigen Notverband lässt die Blutung bald nach. Zum Glück kann Sepp aus eigenen Kräften absteigen. Ich lege ihm die Steigeisen an und nehme ihn anfänglich ans straffe Seil. Ohne größere Probleme erreichen wir die Düsseldorfer Hütte. Es ist klar, dass Sepp dringend ärztlich versorgt werden muss und wir daher weiter absteigen müssen. Während Sepp von einem Arzt deutscher Gebirgsjäger, die hier zu einer Ausbildung weilen, untersucht und notversorgt wird, kümmere ich mich um das Gepäck, das dann mit der Materialeilbahn der Hütte ins Tal befördert wird. In Begleitung zweier Bergwanderer steigen wir nach Sulden ab. Bald darauf geht es mit dem Auto Richtung Deutschland. Am späten Abend, 7 ½ Stunden nach dem Unfall, erreichen wir das Kreiskrankenhaus von Garmisch-Partenkirchen, wo Sepp noch in der Nacht operiert wird.

Freitag, 13.8.93

Da Sepp im Krankenhaus verbleiben muss, trete ich am frühen Morgen alleine die Heimreise an. Mittags treffe ich in Altenburg ein. Eine schöne und erfolgreiche Bergfahrt ist damit vorzeitig zu Ende.

Hans Clemens

Bergfahrt zum höchsten Gipfel der Alpen

Altenburger Bergsteiger auf dem 4.807 Meter hohen Montblanc

02. Juni 1993: Nach über 300 Kilometer Autofahrt ab der deutschen Grenze bei Bad Säckingen treffen wir um die Mittagszeit im französischen Nobelort Chamonix ein. Buntes Treiben herrschte hier und viele gemütliche Lokale luden zum Verweilen ein.. Doch unser Hauptinteresse galt einzig dem Montblanc, dem höchsten Berg der Alpen und des europäischen Kontinents.

Bei herrlichstem Sonnenschein konnten wir von Chamonix aus das Gipfelmassiv, dessen Kuppe von einer mächtigen Eisschicht bedeckt ist, gut erkennen. Nur allzu verständlich, dass hier vor etwas mehr als 200 Jahren mit der ersten Besteigung dieses gewaltigen Berges die Geschichte des Alpinismus ihren Anfang nahm. Nachgeholfen hatte jedoch damals eine von dem Genfer Naturwissenschaftler Horace-Benedict de Saussure ausgesetzte Belohnung in Höhe von 20 Goldtalern. Diese Geldsumme sollte derjenige erhalten, der den passenden Weg auf den Montblanc findet.

Nach zwei hoffnungslosen Versuchen durch Pierre Simon erhob der bis dahin unbekannte Kristallsucher Jaques Balmat Ansprüche, den Weißen Berg zu besteigen. Doch auch sein Versuch im Juni 1760 scheiterte. Bei Nebel, Schneefall und Sturm musste er sich in etwa 4000 Meter Höhe, oberhalb des Grand Plateau, geschlagen geben. Ein erneuter Angriff, diesmal gemeinsam mit den Führern Jean-Michel Tournier, Francois Paccard und Joseph Carrier, endete am Bossesgrat, über den heute die Normalroute führt. Im Jahre 1786 einigten sich schließlich der Dorfarzt von Chamonix, Michel-Gabriel Paccard, und Jaques Balmat zu einem gemeinsamen Unternehmen. Nach zwei Tagen Aufstieg (mit einem Biwak) erreichten beide am 8. August 1786 als erste den Gipfel des Montblanc. Ihre Route verlief damals über den Bossesgletscher zu den Grands Mulets, von dort zum Petit- und Grand Plateau, über die Ancien Passage inferieur und die Nordostabdachung. Und ein Jahr später konnte sich auch Horace-Benedict de Saussure seinen Wunsch erfüllen, indem er am 3. August 1787 gemeinsam mit Pierre und Jaques Balmat (über die Ancien Passage superieur) den höchsten Punkt erreichte.

Spätestens seit dem letzten Jahr war auch durch uns eine Besteigung des Montblanc auf der Route über den Bossesgrat beabsichtigt, doch aufgrund von ständigen Schlechtwettermeldungen konnte sich damals keiner dazu entschließen, den weiten Weg in die französischen Alpen anzutreten. Aber diesmal sollte es uns endlich gelingen, den Berg anzugehen. Soweit bekannt, hatte bisher noch kein Altenburger Bergsteiger den Versuch unternommen, den höchsten Alpengipfel zu besteigen. Zumindest konnten in den Schriftstücken und Unterlagen der einstigen Sektion "Sachsen-Altenburg" des früheren "Deutschen und Österreichischen Alpenvereins" (DÖAV) keine dementsprechenden Hinweise gefunden werden.

An technischer Ausrüstung hatten wir nur das Nötigste eingepackt, denn die bergsteigerischen Schwierigkeiten einer Besteigung des Montblanc über die Aiguille du Gouter und den Bossesgrat halten sich in Grenzen. Dennoch ist dieser Berg in keiner Weise zu unterschätzen. Und derjenige, der einen Gipfel jenseits der 4000-Meter-Marke als leicht einstuft, ist mehr als leichtsinnig und kann böse Überraschungen erleben. Dies gilt insbesondere für den Montblanc, an dessen Besteigung sich zu jeder Zeit unzählige Menschen aus aller Welt versuchen. Entsprechend hoch ist deshalb auch die Zahl der Opfer. Ursache hierfür sind u. a. plötzlich hereinbrechende Stürme (am Montblanc keine Seltenheit), Unterkühlung, Sichtbehinderung im Schneesturm, Spaltenstürze, Orientierungsfehler, Steinschlag (beim Aufstieg zur Refuge du Gouter) und nicht zuletzt Erschöpfung unter der Anstrengung in der für viele ungewohnten Höhe. Wir waren also hinreichend gewarnt.

Unser erster Anlaufpunkt war die Talstation der Kleinkabinenbahn in Les Houches, die uns schließlich zur Station Prarion auf 1853 Meter Höhe beförderte. Danach stiegen wir zum 1653 Meter hoch gelegenen Col de Voza ab, um von dort aus mit der Zahnradbahn Tramway du Mt-Blanc bis zur Endstation Nid d'Aigle auf 2372 Meter zu fahren. Dadurch würde sich der Aufstieg zur Berghütte Tete Rousse, unserem Tagesziel, wesentlich verkürzen. Über eine weitere Berghütte, der Refuge du Gouter, war dann die Besteigung des 4807 Meter hohen Montblanc beabsichtigt.

Doch wie so oft stellten sich Probleme ein, die wir nicht erwartet hatten. Die Hauptsaison im Montblanc-Gebiet sollte erst in etwa zwei Wochen beginnen, weshalb die letzte Zahnradbahn bereits vor über einer Stunde abfuhr. Und zu allem Unglück begann es noch zu regnen. Dennoch blieb uns nichts anderes übrig, als bis zur Berghütte Tete Rousse, die sich auf immerhin 3167 Meter Höhe befindet, aufzusteigen. Dies bedeutete, wir mussten noch am gleichen Tag mit all unserem Gepäck einen Höhenunterschied von über 1500 Meter bewältigen.

Um 16.30 Uhr begann der Aufstieg; anfangs über ausgeschilderte Wege, später entlang der Gleisanlagen der Zahnradbahn bis zur Station Nid d'Aigle, wo wir gegen 19.00 Uhr eintrafen. Wenigstens hörte es bald wieder auf

zu regnen. Doch die umliegenden Berge waren noch immer in tiefhängenden Wolken verborgen und daher nicht zu sehen. Schon nach kurzer Rast wurde von der Station Nid d'Aigle aus der weitere Aufstieg fortgesetzt. Wir wollten den größten Teil der Wegstrecke bis zur Berghütte noch vor Einbruch der Dunkelheit zurücklegen, um uns so lang es geht gut orientieren zu können. Zunächst querten wir einen spärlich mit Gras bewachsenen Berghang in südlicher Richtung zum Glacier de Bionnassay. Dieser Aufstieg erschien uns interessanter und in der Dämmerung auch übersichtlicher als die Normalroute, die oberhalb der Station Nid d'Aigle steil in Kehren zu den Hängen des Desert Pierre Ronde emporführt. Doch schon nach kurzer Zeit endete der von uns benutzte und nur wenig ausgeprägte Pfad, weshalb wir auf die in Sichtweite befindliche Randmoräne des Bionnassay-Gletschers zusteuerten. Oberhalb dieser Moräne wurde schließlich das breite Firnfeld des Gletschers betreten, welches sich seitlich bis zu einem gewaltigen Eisbruch hin ausbreitet. Der weitere Aufstieg führte nun ständig am linken Gletscherrand entlang bis in eine Höhe von schätzungsweise 2800 Meter. Dort trafen wir auf ein steiles Schnee- bzw. Firnfeld, das von links kommend in den Bionnassay-Gletscher mündet. Über dieses Firnfeld musste nun weiter aufgestiegen werden. Es war sehr beschwerlich und wir versanken teils bis zu den Hüften im Schnee. Doch endlich war von einem kleinen Firnbecken aus die etwa 100 Meter über uns befindliche Berghütte Tete Rousse zu erkennen, die wir kurz darauf erreichten. Nach ca. 5 Stunden und 30 Minuten Aufstieg vom Col de Voza aus wurde schließlich gegen 22.00 Uhr die inzwischen herbeigesehnte Berghütte betreten. Den ersten Tag am Montblanc hatten wir uns weit weniger anstrengend vorgestellt. Doch insgesamt mussten (vom Col de Voza bis zum Gipfel) exakt 3154 Höhenmeter zu Fuß bewältigt werden. Daran führte letztendlich kein Weg vorbei.

03. Juni 1993: Dieser Tag begrüßte uns mit strahlendem Sonnenschein und einem phantastischen Panorama. Wir waren deshalb bestens gelaunt und hatten es auch nicht sonderlich eilig. Schließlich mussten bis zur 3817 Meter hoch gelegenen Berghütte Refuge de l'Aiguille du Gouter, unserem heutigen Tagesziel, nur etwa 650 Höhenmeter bewältigt werden.

Als Aufstieg zur Gouterhütte wählten wir die Route über die Gratrippe, die den Tete-Rousse-Gletscher vom Giaz-Gletscher trennt. Die wesentlich leichtere Normalroute (der Zustieg befindet sich hier südlich des kleinen Tete-Rousse-Gletschers) hatten wir bewusst gemieden, da diese, insbesondere durch auf- und absteigende Seilschaften, stark steinschlaggefährdet ist.

Um zur Gratrippe zu gelangen, wurde zunächst der kleine Glacier de Tete Rousse in nordöstlicher Richtung gequert. Über den im unteren Bereich nur mäßig geneigten und wenig schwierigen Felsgrat stiegen wir dann weiter aufwärts in Richtung Aiguille du Gouter. Seilsicherung war hier nicht unbedingt erforderlich. Erst im oberen Gratabschnitt, wo sich uns eine steil aufragende und brüchige Felswand in den Weg stellte, wurde eine Standplatzsicherung aufgebaut und die Bergseile [wurden] zur Sicherung eingesetzt. Als erster stieg Karlheinz in die Wand ein. Er benötigte die volle Seillänge von 45 Metern, bevor er einen geeigneten Standort zum Nachholen fand. Die technische Schwierigkeit dieser Felswand hielt sich zwar in Grenzen, doch war äußerste Vorsicht bei der Belastung von Griffen und Trittauflagen geboten. Allein durch den Seillauf (beim Sichern des Nachsteigers) lösten sich einzelne Steine aus der brüchigen Felsoberfläche, was die Gefährlichkeit der Route nachhaltig belegte.

In halber Höhe der Felswand musste ich seitlich in eine Mulde ausweichen, damit Dirk am anderen Seil gesichert weiter aufsteigen konnte. Dies war nötig, um uns nicht gegenseitig zu behindern und durch Steinschlag zu gefährden. Ein gemeinsamer Aufstieg war also aus Gründen der Sicherheit nicht ratsam. Während Dirk weiterkletterte, stand ich in der Mulde auf einem kleinen Felsband. Etwa 2700 Meter unter mir befand sich das Tal von Chamonix. Doch Einzelheiten konnte ich kaum erkennen. Die jeweiligen Ortschaften waren nur noch konturenhaft wahrnehmbar. Inmitten derart gewaltiger Ausmaße und Dimensionen kommt man sich, zumal nur mit einer Bandschlinge an der recht abweisenden Felswand festgebunden, so ziemlich verlassen und winzig, vor. Andererseits ist es aber auch ein erhebendes Gefühl, es ohne fremde Hilfe bis hierher geschafft zu haben.

Was mich dann jedoch beunruhigte, war recht labiles Blockwerk, welches vor und auch über mir nur noch teilweise im Eis bzw. Permafrost (hochalpiner Ganzjahresfrost) steckte. Die größeren Gesteinsbrocken hatten sich durch leichtes Aufschmelzen bereits gefährlich gelockert und drohten jeden Augenblick aus ihrer Verankerung zu fallen. Auch spürte man regelrecht die Auflast weiterer Felsblöcke, so dass es sich nur noch um eine Frage der Zeit handelte, bis alles ins Rutschen gerät. Ich befand mich also in einer ziemlich prekären Lage und war froh, den Ort bald wieder verlassen und weiter aufsteigen zu können.

Oberhalb der Felswand am Nachholplatz konnten wir die nun folgende Aufstiegsroute gut überblicken. Auch befand sich unser Tagesziel, die Refuge du Gouter, bereits in Sichtweite. Über einen schmalen und zu beiden Seiten steil abfallenden Firngrat erreichten wir wenig später eine Felsinsel, die aus einem Schneeang herauschaute. Von dort wurde schließlich, nach Aufstieg über einen etwa 40 Grad geneigten Firnhang, der Nordgipfel der Aiguille du Gouter (3835 m) betreten. Zuletzt war nur noch ein kurzer Firngrat westseitig zu

überschreiten, bevor wir gegen 16.30 Uhr in der dicht unter dem Hauptgipfel befindlichen Berghütte Cabane de l'Aiguille du Gouter eintrafen.

Die Hütte, die von den Sektionen Paris und Chamonix des Französischen Alpenvereins (CAF) bewirtschaftet wird, ist ein reiner Zweckbau mit insgesamt 100 Lagerplätzen und befindet sich auf immerhin beachtlichen 3817 Meter Höhe. Für Montblanc-Besteiger ist sie aufgrund ihrer günstigen Lage (hoher Ausgangs- und Übernachtungspunkt) von besonderer Bedeutung. Von hier aus sind bis zum Gipfel noch etwa 1050 Höhenmeter zurückzulegen, wofür man bei guten Verhältnissen und entsprechender Fitness ca. 5 bis 6 Stunden benötigt.

Auch wenn wir mit Andrang auf der Gouterhütte rechneten, war die Ernüchterung doch ziemlich groß. Eine Menschenansammlung solchen Ausmaßes hatten wir nicht erwartet. Den Hauptanteil machten allerdings die Bergführer von Chamonix aus, die zahlungskräftige und zumeist völlig überforderte Gelegenheitsbergsteiger bzw. Touristen über den Normalanstieg zur Refuge du Gouter und gelegentlich auch weiter zum höchsten Alpengipfel begleiteten.

04.Juni 1993: Nach kurzer Nachtruhe war bereits um 2.00 Uhr Wecken für alle diejenigen, die den Montblanc besteigen wollten. Richtig geschlafen hatte von unserer Gruppe ohnehin keiner. Die hoffnungslos überfüllten Schlafräume und die ungewohnte Höhe von über 3800 Metern bereitete doch fast allen Schwierigkeiten. Besonders Edgar fühlte sich nicht wohl. Eine leichte Infektion vom Vortag wirkte sich jetzt noch schwerwiegender aus. Um 3.15 Uhr begann dann unser Abmarsch zum Gipfel des Montblanc; auf der Route über den Dome du Gouter und den Bossesgrat. Hierbei handelt es sich ausschließlich um einen Gletscher- und Firnanstieg. Einige Seilschaften waren schon vor uns aufgebrochen, weitere folgten. Auch wenn anfangs eine ausgetretene Spur die Richtung vorgab, mussten zur Orientierung die Stirnlampen eingeschaltet werden. Zunächst wurde von der Aiguille du Gouter in südöstlicher Richtung über einen breiten, gut begehbaren Firnrücken zum Dome du Gouter aufgestiegen. Bei klarem Wetter und ziemlich kalter Luft trafen wir hier auf recht gute Bedingungen. Doch leider musste Edgar bei etwa 4000 Metern Höhe umkehren. Aufgrund seiner Erkältung erschien ein weiterer Aufstieg nicht ratsam. In der Gouterhütte wollte er sich ausruhen und auf unsere Rückkehr warten.

Der Aufstieg wurde nun zu dritt über den Firnrücken bis zum (kaum ausgeprägten) Gipfel des 4304 Meter hohen Dome du Gouter fortgesetzt, den wir bei beginnendem Sonnenaufgang erreichten. Von diesem Standort aus präsentierte sich uns erstmals der gewaltige Gipfelaufbau des Montblanc in seiner vollen Größe. Auch war gegenüberliegend der gesamte Bossesgrat gut zu erkennen. Weiter ging es dann leicht abwärts zum Col du Dome und von dort erneut steil empor zur 4362 Meter hoch gelegenen Refuge Vallot, wo wir gegen 6.00 Uhr eintrafen. Diese überdimensionierte Biwakschachtel aus Blech steht auf einem kleinen Felskopf direkt am Fuße des Bossesgrates. Bei 8 Lagern ist dort Platz für etwa 25 Personen. Hierbei handelt es sich ausschließlich um eine Überlebenskiste, die schon für viele Bergsteiger Retter in Notsituationen war. Wir betraten die ständig geöffnete und daher ziemlich verahrloste Hütte über eine Art Schleuse, um dort vor dem Sturm geschützt unser zweites Frühstück einzunehmen. Ebenfalls nutzten wir die Gelegenheit, weitere wärmende Kleidungsstücke anzuziehen.

Nach ausgiebiger Rast von etwa 50 Minuten setzten wir den weiteren Aufstieg fort. Gleich hinter der Hütte musste zunächst ein Firnhang überwunden werden (NW-Grat), der mit zunehmender Höhe schmaler und steiler wurde. Bald darauf erreichten wir auch die beiden markanten Firnhöcker der Bosses du Dromadaire (Grande Bosse, 4513 Meter und Petit Bosse, 4547 Meter), bevor ein scharfer Firngrat zu den rechts sichtbaren Tournette-Felsen aufwärts führte. Technisch zwar kein Problem, machte sich die doch mangelnde Akklimatisation immer mehr bemerkbar. In regelmäßigen Abständen stützten wir uns deshalb auf den Eispickel und atmeten tief durch, um kurz darauf den nächsten Aufschwung in Angriff nehmen zu können. Unangenehm war trotz Sonnenschein auch der immer stärker aufkommende Wind. An besonders schmalen und exponierten Gratabschnitten hatte man dadurch Schwierigkeiten, das Gleichgewicht zu halten. Dennoch war es ein schöner Aufstieg mit herrlichen Ausblicken nach allen Seiten.

In Höhe der Tournette-Felsen biegt der Bossesgrat nach links ab und verläuft dann in östlicher Richtung weiter bis zu einer letzten Rückfallkuppe auf 4740 Meter Höhe. Von dort aus stiegen wir schließlich über einen scharfen Firngrat von etwa 300 Meter Länge direkt zum höchsten Punkt der Alpen. Nach Bewältigung dieses Abschnittes wurde um 9.15 Uhr der Gipfel des 4807 Meter hohen Montblanc erreicht. Zumindest der Aufstieg war erst einmal geschafft.

Für die Anstrengungen der Besteigung wurden wir mit herrlichem Sonnenschein und guter Fernsicht reichlich belohnt. Ringsum jede Menge Gipfel und Gebirgsketten. Gran Paradiso und Haut Dauphine im Süden, die Walliser Berge mit dem Matterhorn und der Monte Rosa in Osten, direkt vor uns weitere gewaltige 4000er-Gipfel der Montblanc-Gruppe wie Grandes Jorasses, Aiguille Verte, Mont Maudit oder Mont-Blanc du Tacul. Aufwärts ist nichts mehr zu sehen, denn wir stehen auf dem höchsten Punkt Europas. Der Blick ins Tal, vorbei

an der fast 1000 Meter niedrigeren Aiguille du Midi, könnte sich so ähnlich auch aus einem Flugzeug darstellen. Die Höhendifferenz zu Chamonix beträgt sogar 3800 Meter. Über das Gipfelmassiv des Montblanc verläuft heute von West nach Ost die Staatsgrenze zwischen Frankreich und Italien. Die Gipfelkalotte hingegen gehört ganz zu Frankreich, ist leicht gewölbt und mit einem dicken Eis- und Firnpanzer bedeckt. Wir genießen das herrliche Panorama, fotografieren bei schönstem Wetter und bereiten uns nach etwa 35 Minuten Aufenthalt auf den Abstieg vor. Trotz Sonnenschein wurde es ziemlich kalt, da ständig ein scharfer Wind über den Gipfel fegte.

Für den Abstieg wurde erneut der Bossesgrat benutzt. Doch schon nach kurzer Zeit entstand aus einer harmlosen Brise ein eisiger Sturm, dem wir an besonders ausgesetzten Gratabschnitten schutzlos ausgeliefert waren. Er raste aus südlicher Richtung kommend über den Gipfelgrat und erzeugte hierbei die verschiedensten Formen von Schneefahnen. Wir mussten unsere im Sturm erkalteten Nasenspitzen ständig massieren und hatten Angst, sie könnten erfrieren. Überhaupt bestand während des Abstieges jederzeit die Gefahr, von einer Sturmböe erfasst und umgeworfen zu werden.

In der Vallot-Hütte genehmigten wir uns nochmals eine längere Pause, bevor der weitere Abstieg über den Dome du Gouter zur Refuge du Gouter fortgesetzt wurde. Doch in der Zwischenzeit hatte sich das Wetter extrem verschlechtert. Der Gipfel des Montblanc verschwand in kürzester Zeit fast vollständig hinter Wolken und auch wir bewegten uns urplötzlich im dicksten Nebel. Einzige Orientierungshilfe war jetzt eine ausgetretene Spur im Schnee, die schon während der vielen Aufstiege gelegt wurde.

Als wir am Dome du Gouter eintrafen, erfasste uns ein geradezu orkanartiger Schneesturm. Geschneit hatte es zwar nicht, aber der Sturm wirbelte den locker liegenden Firn auf und bedeckte damit sämtliche Spuren. Wir hockten uns auf den Boden, um dem Sturm möglichst wenig Angriffsfläche zu bieten. Doch die einzelnen Schneekristalle prallten mit solcher Wucht gegen uns, dass man glaubte, von tausend Nadeln gleichzeitig gestochen zu werden. Zwischen den jeweiligen Sturmböen versuchten wir dann, den Abstieg vom Dome du Gouter fortzusetzen und so schnell es geht in weniger dem Wind ausgesetzte Lagen zu gelangen. Bei dieser Vorgehensweise konnte jedes Mal eine Wegstrecke von ca. 25 bis 30 Meter zurückgelegt werden, bevor uns erneut eine Bö überraschte.

Aufgrund der beginnenden Spaltengefahr unterhalb des Dome du Gouter und der kaum noch sichtbaren Aufstiegsspur gerieten wir immer mehr in gefährliches Terrain. An einer Stelle machte es sich sogar erforderlich, den zugewehten Bereich einer Gletscherspalte mittels Standplatzsicherung zu überqueren. Doch schließlich wurde auch dieser Abschnitt sicher bewältigt und kurz darauf ein Gebiet erreicht, wo uns der Sturm nichts mehr anhaben konnte. Während das Unwetter in über 4000 Meter Höhe weiter tobte, trafen wir gegen 13.15 Uhr in der Gouterhütte ein, in der uns Edgar bereits erwartete. Schade, dass er aufgrund einer Erkältung an der Gipfelbesteigung nicht teilnehmen konnte.

In zwei Gruppen wurde dann der weitere Abstieg bis zur Berghütte Tete Rousse, diesmal auf der leichteren Normalroute, fortgesetzt. Karlheinz und Edgar sind bereits um 14.30 Uhr aufgebrochen; ich folgte mit Dirk ca. 2 Stunden später. Für diese mit Drahtseilen abgesicherte Route, die uns kaum Schwierigkeiten bereitete, benötigten wir im Abstieg jeweils nur etwa 1,5 Stunden.

05. Juni 1993: Wie schon zu Beginn unserer Bergfahrt wurde erneut in der Refuge Tete Rousse auf 3167 Meter Höhe übernachtet. Nach den Anstrengungen der vergangenen Tage, wo man ständig unter Anspannung stand, hatten wir erstmals recht gut geschlafen.

Der weitere Abstieg am nächsten Morgen, vorbei am Bionnassay-Gletscher bis zur 2372 Meter hoch gelegenen Bergstation Nid d'Aigle, nahm nur noch etwa 75 Minuten in Anspruch. Von dort aus bestand dann wieder die Möglichkeit, auf Verkehrsmittel (Zahnrad- und Seilbahnen) zurückzugreifen. Mit ihnen fuhren wir schließlich zurück nach Les Houches, dem Ausgangspunkt der Bergunternehmung.

An der Bergfahrt zum Montblanc in den französischen Alpen waren die Mitglieder der Sektion Altenburg des Deutschen Alpenvereins, Karlheinz Klement, Edgar Nönnig, Dirk Hoffmann und Rainer Bauch, beteiligt.

Rainer Bauch

Ein Geburtstagsgeschenk besonderer Art

Am 31.01.1993 wurde unser Heinz 70 Jahre, sein ganzes Leben widmete er dem Berg- und Skisport. Viele Generationen sind durch seine Schule gegangen, so auch unser Sportfreund Peter Beyer. Zusammen mit seiner Christl hatte er doch die Idee, ein Geschenk besonderer Art zu machen und eine Bergfahrt in die Schweiz zur Berninagruppe mit dem Aufstieg zum Piz Bernina (4049 m) zu schenken. Obwohl Heinz viele Bedenken hatte, wurde von nun an Material rangeschafft und Erkundungen eingeholt. Noch nie stand Heinz auf einem 4000er.

Die Zeit kam heran, am 27.08.93 gegen 23.00 Uhr kamen Peter und Christl aus Berlin zu uns, und 24.00 Uhr ging es ab. Morgens 6.00 Uhr waren wir in Lindau, und nach einer Tasse Kaffee ging es weiter nach Pontresina über den Flüelapass, wo wir 9.00 Uhr ankamen. Wir – Peter, Christl, Heinz und Renate – haben uns bis 14.00 Uhr die Zeit in Pontresina vertrieben, da wir auf Jochen und Bernhard gewartet haben. 14.00 Uhr ging die Fahrt nach Morteratsch, wo wir die Autos abstellten. Die Rucksäcke wurden für 2 Tage gepackt und ab ging es mit der Berninabahn zur Talstation Diavolezza. Mit der Seilbahn fuhren wir zur Bergstation Diavolezza (2978 m), um dort oben zur Akklimatisation 2 Nächte zu bleiben.

Am 29.08.93 war eine Eingewöhntour auf den Munt Pers (3207 m) angesagt. Das Wetter war wunderbar und die Sicht ein Traum. Wir waren zeitig zurück und die Männer entschlossen sich, zum Training auf den Persgletscher zu gehen. Christl und Renate haben sich am Berghaus von dem herrlichen Anblick Piz Palü und Berninagruppe bei Kaiserwetter berauschen lassen. Am 30.08.93 war der Abstieg über den Pers- und Monteratschgletscher über die Boval-Hütte nach Morteratsch zu den Autos abzusteigen im Plan. Es ging alles gut bei schönstem Wetter, und am Nachmittag waren wir an den Autos. Zurück in Pontresina, bezogen wir dann unsere Ferienwohnung.

Am 31.08.93 war der Corvatsch in Surlej angesagt. Bis auf 3303 m sind wir mit der Seilbahn gefahren, bei Sonnenschein begrüßte uns der überwältigende Rundblick auf den Alpenkranz. Etwas Anziehen war angesagt, denn der Wind war kalt. Ein kurzer, großartiger Aufstieg über einen breiten, aber doch etwas ausgesetztem Schneeegrat auf den Piz Murtel (3432 m), dann ein leichter Übergang zum höchsten Gipfel des Piz Corvatsch (3451 m). Der Abstieg ging wieder zur Bergstation zurück, die Männer stiegen dann weiter nach Surlej ab. Wir Frauen ließen es uns gut gehen in der Sonne bei einem herrlichen Rundblick, ehe uns die Bahn ins Tal brachte.

Am 01.09.93 war es soweit, das Geburtstagsgeschenk sollte nun eingelöst werden, nach dem Frühstück machte erst mal jeder was er wollte. Heinz stieg auf das Fahrrad von Jochen und radelte nach St. Moritz. Nach einem gemeinsamen Mittagessen, welches wir Frauen zubereitet hatten, ruhten die Männer noch etwas, und 15.00 Uhr ging es los. Die Rucksäcke wurden ins Auto gepackt, ab ging es zur Talstation Diavolezza, um aufs Bergrestaurant zu fahren.

02.09.93. Morgens 4.00 Uhr war Wecken vom Restaurantpersonal. Es war wegen des schönen Wetters viel Betrieb. Sitzgurt und Steigeisen wurden angelegt und ab ging es. Unser Heinz hatte schon etwas gemischte Gefühle, aber er ist ja gut durchtrainiert. Der Schnee war hart und es lief sich sehr angenehm. Es waren auch schon einige Seilschaften vor uns. Gegen Mittag sind wir dann an der Hütte Rifugio Marco e Rosa (3609 m) angekommen. Da Kaiserwetter war, beschloss Peter, noch heute den Piz Bernina zu besteigen, denn wie schnell könnte es morgen anders sein. 2 Seilschaften wurden gemacht, Peter und Heinz, Jochen und Bernhard. Es war schon ganz schön anstrengend mit 70 Jahren so was anzugehen, aber Peter stellte sich darauf ein, alles klappte gut. Gegen 16.00 Uhr standen alle 4 Bergfreunde auf dem Piz Bernina (4049 m). Peter war glücklich, dass sein Geschenk eingelöst wurde, und auch Heinz konnte sich freuen, so etwas noch zu schaffen. Für Jochen war es auch die erste Hochgebirgstour, aber er ist noch jung und kann noch viele Höhen erklimmen, Bernhard hat sich leider mit einem Infekt hoch gequält.

Abends wurde dann auf der Hütte Marco e Rosa der Sieg begossen. Am 03.09.93 war nun der Abstieg angesagt. Weil das Wetter immer noch schön war, ging es über den Piz Palü (3905 m), das war auch noch mal anstrengend. Alles lief gut. 17.00 Uhr waren unsere Männer wieder in Pontresina.

Wir Frauen hatten uns am 02.09.93 eine Fahrt mit der Berninabahn nach Tirano ausgesucht. Es war schon ein Erlebnis, aus der Schnee- und Eisregion in das warme Tirano zu fahren. Die Bahn schlängelte sich ganz elegant durch die Berge. Wir hielten uns nur 2 Stunden in Tirano auf und bestaunten die Kiwi-Gärten. Bei der Rückfahrt vorbei an der Diavolezza-Talstation waren unsere Gedanken bei den Männern.

03.09.93 Christl und Renate sind zum Lagalb (2898 m) gefahren. Hoch mit der Seilbahn und dann eine wunderschöne Wanderung ins Tal. Heimwärts stellten wir fest, dass unsere Männer noch nicht wieder unten sind, das Auto stand noch da. Wir fuhren nach Pontresina und bereiteten schon mal ein gutes Abendbrot vor.

Kurz nach 17.00 Uhr war es so weit, wir hörten die Männer kommen und waren sehr froh. Alle sahen etwas geschafft aus, aber glücklich über 2 gelungene Tage.

04.09.93. Es war Ruhetag angesagt und es regnete das erste mal, die Männer haben viel geschlafen.

05.09.93. Morgens wurden die Autos gepackt und 8.00 Uhr ging es nach Sulden (Südtirol) übers Stilfserjoch, wo wir erst mal Pause machten. Weiter die Fahrt nach Sulden, wir waren 13.00 Uhr angekommen und bezogen im Ortler-Hof Quartier. Nachmittags machten wir noch einen Bummel durch Sulden.

06.09.93. Kein Wölkchen am Himmel. Heinz und Renate entschieden sich, mit der Seilbahn Sulden schnell nach oben zu kommen. Es war ein Traum, gegenüber der Königsspitze und dem Ortler zu stehen. Wir wanderten dann nach oben, Heinz ging zur Hinteren Schöntaufspitze (3325 m), ich bin im Sattel geblieben und bewunderte die Umgebung. Gemütlich stiegen wir dann ab, und es war bis zum Abend keine Wolke zu sehen. An diesem 06.09. rüsteten Peter und Jochen zur Hintergrathütte (2661 m), denn sie hatten vor, am 07.09. den Ortler zu besteigen. Christl hat die Männer bis zur Hütte begleitet und ist dann wieder nach Sulden zurück gewandert.

07.09.93. Heinz, Christl und Renate haben sich die Wanderung auf die Düsseldorfer-Hütte (2721 m) ausgesucht. Unsere Gedanken waren immer bei Peter und Jochen, denn am Ortler zogen Wolken auf. Der Tag war aber auch schön geblieben und auf der Hütte war sehr viel Betrieb. Für den Abstieg wählten wir eine andere Route und waren am Nachmittag wieder in Sulden. Es wurde dann 19.00 Uhr schon dunkel, Peter und Jochen waren noch nicht da. So haben wir uns abgefunden, dass sie noch eine Nacht auf der Payer-Hütte bleiben. Aber 19.15 Uhr ein Aufatmen, sie kamen beide etwas kaputt an, denn 40 cm Neuschnee und der lange Abstieg hatte es in sich. Der ganze Plan von Peter wurde realisiert, er war zufrieden und wir alle auch.

08.08.93 Abschiedswanderung rund um Sulden zum Cafe Waldruh, und bei ein paar Krügen Rotwein wurde gefeiert, das Geburtstagsgeschenk war gelungen.

Heinz und Renate Loehr

Internationale Wienerwaldwanderung

Von den in diesem Jahr ausgeschriebenen Mehrtageswanderungen reizte mich die Internationale Wienerwaldwanderung besonders. Ich schloss mich deshalb einer Dresdner Sportwandergruppe an und fuhr mit nach Mödling, einer schönen Kleinstadt, 15 km von Wien entfernt. Die Fahrt führte mit der Bahn über Prag und Brunn nach Wien, und die Nacht war recht kalt. Dafür kletterte das Thermometer in den nächsten Tagen von 25 auf 32 °C, aber im schattigen Wald war es relativ angenehm. Obwohl den Wienerwald bequeme Wanderwege durchziehen, kommen durch das ständige Auf und Ab beachtliche Höhenunterschiede zusammen. Mödling liegt 228 m über dem Meer. Am 2. Tag musste man zum 847 m hohen Lindkogel hinauf. Die Entfernungen richten sich nach Alter und Geschlecht und liegen für die 3 Tage zwischen 87 und 120 km. Man kann aber auch an der Wanderung der Internationalen Marschliga teilnehmen. Hier sind es in 3 Tagen 62 km für jeden.

Am Tage nach der Ankunft konnte man wahlweise auf dem Josef-Schöffel-Weg 17 km oder auf dem Beethovenspazierweg 14 km wandern. Die Wertung erfolgte gesondert anhand der im Startbuch eingetragenen Kontrollstempel, die man an Bäumen oder Aussichtspunkten fand. Bei der eigentlichen Wienerwaldwanderung wurden Kontroll- und Verpflegungsstellen kombiniert.

Unterkunft für die meisten der knapp 1000 Teilnehmer aus 15 Ländern war die Jakob-Thoma-Schule. Geschlafen wurde im Schlafsack auf bereitgestellten Matratzen in der Turnhalle oder Klassenzimmern. Tschechen und Slowaken waren ebenso vertreten wie deutsche, niederländische, französische oder italienische Wanderfreunde. 4 Wanderer aus den USA waren gekommen und ein Bus voller Japaner. Eröffnet wurde die Wienerwaldwanderung am Donnerstagabend auf dem Marktplatz mit zünftiger Blasmusik und einer Ansprache des Bürgermeisters von Mödling. Anschließend erfolgte ein Festumzug zur Jakob-Thoma-Schule, wo man auf dem Schulhof bei Speise und Trank fröhlich beisammen saß und plauderte.

Am Freitag und den beiden folgenden Tagen war Start zwischen 5.30 und 7.30 Uhr. Aufgrund der zu erwartenden Hitze waren wir spätestens halb sieben auf der Strecke. Überall blühten im Wald Alpenveilchen. Die große Hitze bekamen wir aber erst zu spüren, als wir nachmittags kurz vor Mödling aus dem Wald kamen und dem Ziel zustrebten und am 2. Tag schon mal im Föhrenwald. Am Sonntagnachmittag fand die Veranstaltung ihren Ausklang mit Pokalverleihung. In der Hauptsache werden hier Gruppen geehrt. Meine Dresdner Gruppe mit 34 Mann gehörte auch dazu.

80 hartgesottene Wanderfreunde nahmen am Montag noch einmal bei 32°C 53 km von Mödling nach Wien-Grinzing unter die Sohle, während die übrigen schon abreisten oder wie ich mit einigen Dresdnern den Tag geruhsam in Wien verbrachten, ehe wir abends den "Sanssouci" nach Dresden bestiegen. Im nächsten Jahr findet die Internationale Wienerwaldwanderung vom 12. bis 14. August statt, und zwar zum 25. Male.

Lutz Marquardt

Klettern in der Fränkischen Schweiz

Ich bin wieder einmal, wie schon so oft in diesem Jahr (1993), in der wunderschönen Landschaft der Fränkischen Schweiz unterwegs. Ausgangspunkt für unsere Touren ist meistens der Gasthof Kroder in Schlaifhausen. Er ist für die Kletterfreunde billige Unterkunft (4,50 DM) sowie am Abend Gaststätte mit gutem fränkischen Essen und süffigem Bier; gleichzeitig kann man hier von Kletterfreunden gute Tipps für die nächsten Touren bekommen. Im Laufe des Jahres habe ich mit Freunden 18 verschiedene Kletterziele aufgesucht, mir somit einen kleinen Einblick in dieses Gebiet verschafft. Von all den Zielen hat es mir der Röhthfels besonders angetan, er liegt oberhalb der Straße von Morschreuth nach Urspring. Diese mehrere 100 Meter langgestreckte Südwand nimmt eine Sonderstellung im Klettergebiet ein. Mit 30-40 Meter Wandhöhe bietet sie über 70 Kletterrouten in den Schwierigkeitsbereichen von 3-9 sowie einige äußerst anspruchsvolle Routen in technischer Kletterei. Hier im Fränkischen ist allerdings zu beachten, dass die Wertigkeit der Wege nach der UIAA-Skala eingestuft ist, sie liegen dadurch in etwa um einen Schwierigkeitsgrad unter der sächsischen Einstufung (4+ = V, 5- etwa VI, 5 = VI, 5+ = VIIa). Hat man sich aber an die Beschaffenheit des Kalksteins hier, an seine Griffigkeit, die guten Absicherungsmöglichkeiten durch Klemmkeile und Fädelschlingen, an die hier engeren Abstände der Bühlerhaken gewöhnt, steigt man schon nach kurzer Zeit oft im höheren Limit als im Sächsischen. Interessant in diesem Zusammenhang ein Gespräch mit einem hiesigen Kletterer: Er sagte, dass er im Sächsischen nicht mit Lust und Freude, sondern mit Angst klettert; der weite Abstand der Haken, die manchmal heiklen Knotenschlingen würden ihm die Freude am Klettern dort verleiden. Hier im Fränkischen sind alle Routen gut abgesichert, gleichfalls die im unteren Schwierigkeitsbereich, also hervorragend auch für Durchschnittskletterer geeignet. Im Laufe des Jahres habe ich am Röhthfels 14 Wege geklettert, einige davon mehrmals, so schön fand ich diese. Von einem dieser Wege meine Eindrücke: Während einer Kletterpause schauen mein Berliner Seilpartner Günter Bachert und ich interessiert einer Seilschaft zu, die im linken Teil der sonnigen Wand eine mir unbekannte Route durchsteigt. Eigentlich könnten wir diese laut Topo-Führer mit 5+ eingestufte Variante zur Route R3 auch versuchen, die Linienführung und die Absicherungsmöglichkeiten sagen mir zu. Gestärkt schreiten wir zur Tat. Der Einstieg ist eine kleingriffige, steile Wandverschneidung. Von Günter gesichert, steige ich darin hoch. Nach 5 Metern kann ich schon einen Klemmkeil in einem Riss unterbringen; er verschafft mir Ruhe und Sicherheit, so dass ich langsam aber zielstrebig weiter an kleinen Griffen und Tritten zum 5 m über mir unter dem Überhang steckenden Haken aufsteige. Einhängen der Express-Schlinge, ein Blick nach unten zum sichernden Günter, alles in Ordnung, denn ich muss nun weit nach rechts in die Verschneidungswand spreizen. Mich an kleinen Griffen festhaltend, spreize ich durch Gegendruck rechts - links nach oben, 2 m sind es bis zum sicheren Haken. Noch in der Spreizstellung kann ich die Express-Schlinge einhängen, somit gesichert nach rechts den Überhang zum sicheren Stand überwinden. Die erste Schlüsselstelle des Weges ist geschafft, ich kann wieder ruhiger atmen. Die nächsten 10 Meter sehen recht gut aus, eine zerklüftete Wand mit guten Griffen und Tritten sowie mit verlässlichen Haken und Spalten für Klemmkeile. Leicht rechts haltend, steige ich weiter, bin mir immer sicherer, dass ich diesen Weg schaffe. Nach dem etwas leichteren Teil der Route steilt sie nochmals senkrecht auf. Vom sicheren Haken des erreichten Standplatzes aus präge ich mir die nächsten Meter in Richtung des über mir blinkenden Bühlerhakens ein. Mein Griff- und Trittschema ist schon nach 2 Metern unbrauchbar; ich komme so nicht höher, also ruhig durchatmen und langsam zurück zum Ausgangspunkt dieser Passage. Eine andere Variante eingepreßt und neuer Versuch. Langsam, aber mich sicher fühlend, steige ich auf kleinen Trittschen an dem hier fast senkrechten Wandteil, jetzt weiter rechts haltend, nach oben. Meine Ruhe lässt mich nach einigen Metern einen Klemmkeil legen; diese geschaffene Sicherheit gibt Kraft und Überlegenheit für die nächsten schwierigen Stellen bis zum verlässlichen Haken. Ein Glücksgefühl erfasst mich, ich bin sicher, auch die weiteren Meter bis zum Ausstieg zu schaffen. Es sind Momente, die man einem Laien nicht beschreiben kann, die er, als abseits der Kletterszene stehend, nicht begreifen kann. Wie man sich als erwachsener Mensch, als schon älterer Knabe, freiwillig ohne Zwang in solch ausgesetzte Lage begibt?! Der weitere Weg zum Ausstieg ist durch zwei nach oben führende Risse vorgegeben. Erst im rechten Riss steil zum nächsten Sicherungshaken. Auf kleinen Trittschen geht es dann, im rechten und linken Riss abwechselnd steigend, weiter. Ein weiterer Klemmkeil sorgt für Ruhe und Sicherheit. Der Überstieg in den linken Riss ist etwas kompliziert, aber der Keil unter mir liegt bombenfest, so dass keine Unsicherheit aufkommt. Im sich erweiternden Riss steige ich an einer überhängenden Platte vorbei, jetzt schon im leichteren Terrain, nach oben zum Ausstieg. Verschwitzt aber glücklich steige ich aus dem Fels, sichere mich an einer hier oben stehenden Buche und rufe Günter nach unten zu: "Aussichern, Stand". Mein Seilpartner ist nun an der Reihe, alle Schwierigkeiten dieses Weges zu meistern. Von mir gesichert, kommt er nach einiger Zeit, ebenfalls verschwitzt aber strahlend, bei mir an. Ein Handschlag mit einem "Berg-Heil" besiegelt diese schöne Route. Mit zweimaligem Abseilen erreichen wir wieder den Boden der Wand. Eine kurze Pause, und ein neues Ziel wird angegangen. Am Abend geht es dann zurück zum Kroder; beim Essen und guten Bier nochmals kurze Revue des ereignisreichen Tages, neue Pläne werden erörtert. Das Bier schmeckt, man freut sich des Lebens, ist glücklich, solche Erlebnisse gemeinsam mit Freunden genießen zu können. Übrigens, dieser Kletterweg steht als Wiederholung im Fahrtenbuch – ich konnte damit zwei weitere Freunde für das Klettern am Röhthfels begeistern.

Gerhard Haag

Meine Tour zum 4153 m hohen Bishorn, dem Aussichtsbalkon im Wallis

Vor meiner Abreise zu den hohen Bergen im Wallis hatte ich mir aus der Literatur 4000er ausgesucht, die ich eventuell bei günstigen Bedingungen im Alleingang machen könnte, fehlte mir doch zum gegebenen Zeitpunkt ein Seilpartner. Erste Station unserer diesjährigen Tour in die Schweizer Bergwelt war das Campinglager in Saas Grund. Es war für mich Ausgangspunkt zu einer Bergtour über die 3000 Meter. Gleichzeitig konnte ich dabei diese herrliche Gegend kennenlernen mit ihren Möglichkeiten für Aufstiege der von hier zugänglichen 4000er. Das Allalinhorn (4027 m) bzw. den Alphubel mit 4206 m hatte ich in meine Auswahl der Gipfel einbezogen. Beide sind machbar, besonders durch teilweise Aufstiegshilfe mittels Seilbahn, sie sind dadurch nur teurer.

Wir fahren vom Saaser Tal weiter in Richtung Bishorn, zu einem weiteren Auswahlkandidaten von mir. Von Sierre ging es hoch ins herrliche Val d'Anniviers, einem der schönsten Täler, die ich bisher kennenlernte, zum Camp am Rande von Zinal. Im Lager konnten wir einen Campinganhänger günstig mieten, für mich beruhigend, konnte doch dadurch meine Frau den Aufenthalt während meiner Abwesenheit besser gestalten. Am Abend noch ein Gang in den schönen Ort, welcher eingerahmt von hohen Bergen richtig zu Ferien einlädt. Das Wetter schien recht gut zu bleiben, so daß ich alles für den morgigen Aufstieg zur 3256 m hoch gelegenen Tracuit-Hütte vorbereitete.

28.07.93. Früh 4.30 Uhr Wecken, nach gemütlichem, gemeinsamen Frühstück ziehe ich 5.20 Uhr los. Es ist noch recht dunkel, meine Aufstiegsrichtung hatte ich am Abend schon erkundet. Ich komme gut voran, die Zeitangabe für die 1600 m bis zur Hütte 5 Std. Das Steiglein, dem ich folge, zieht zuerst durch lichten Wald. Es ist noch sehr frisch. Je höher ich komme, desto heller wird es, die Sicht auf die umliegenden Berge, den schwarzen Besso, den Grand Cornier und Dent Blanche immer eindrucksvoller. Ich gewinne stetig an Höhe; es geht vorbei an einer Alm mit schönen braunen Kühen, die mir lange hinterher schauen. Nichts, keine Menschenseele stört mich, ich genieße die umgebende Natur pur. Der Ausblick auf die immer näher kommenden Berge zwingt zur Rast, zum Schauen. Weit oben kann ich schon mein Ziel, die Hütte, ausmachen, von rechts quillt der Turtmann-Gletscher in wildem Chaos ins Tal. Durch Wolkenfetzen sehe ich mein Gipfelziel, das Bishorn, rechts überragt vom steil abfallenden Weißhorn. Noch ein steiles Blockfeld, eine Querung über ein Schneefeld, und vor mir liegt die Tracuit-Hütte, im Hintergrund Gletscherfelder, das Bishorn und der Nordgrat des Weißhorns. Ein grandioser Anblick, die wallenden Wolken und die Gipfel. Genau 11 Uhr hatte ich mein Tagesziel erreicht, konnte mir den Schlafplatz in der gastlichen Hütte sichern. Die Stunden bis zum Abend nutze ich zur Erholung, für Erkundigung der Bedingungen des Aufstiegsweges. Bei gutem Essen und interessanten Gesprächen – die Hütte hatte sich inzwischen gefüllt – vergeht die Zeit schnell. Draußen vor der Hütte jagen Windböen die Wolken. Ein fantastischer Sonnenuntergang verspricht einen guten morgigen Tag, meine Hoffnungen steigen. Der Schlafraum, mit rund 40 Personen belegt, verspricht am Morgen Unruhe. Mein Rucksack ist vorbereitet, die Stirnlampe liegt bereit.

29.07.93. Für Bishorn-Aspiranten ist offiziell 4.30 Uhr Wecken, mich selbst treibt es schon 4 Uhr aus den Decken. Kurzes Frühstück, die Küche war schon offen, der große Gastraum noch ohne Hektik, was sich aber bald änderte. Draußen vor der Hütte noch Dunkelheit, die Stirnlampe zur Zeit wichtigstes Ausrüstungsteil. Genau 5.15 Uhr gehe ich los, vor mir nur ein Ehepaar als Seilschaft. Gleich hinter der Hütte geht es auf den Turtman-Gletscher, wo die ausgetretene Spur im Licht der Lampe gut zu erkennen ist. Der Firn griffig gefroren, also keine Gefahr. Die Sonne kommt gleißend über den Berner Alpen hoch, ihre Lichtreflexe verwandeln die noch dunkelblaue Schneelandschaft, die schon angestrahlten Flächen und Gipfel erscheinen unwirklich goldglänzend. Der Sturm der Nacht hatte den Himmel blank gefegt, die Sicht mit steigender Helligkeit grenzenlos. Ich bin gut drauf, meine Akklimatisation hatte sich gelohnt. Um aussagekräftige Fotos machen zu können, warte ich auf die hinter mir aufsteigenden Seilschaften; fantastisch, sie nur teilweise von der Sonne angestrahlt zu sehen. Mein Ehrgeiz stachelt, ich ziehe wieder los, der steiler werdende Aufstieg, durch die Spur vorgegeben, erfordert Pausen. Ein letzter schmaler Schnee Grat und das Gipfelplateau ist erreicht, in gut 2,5 Std. Herzlicher Gipfelgruß von dem vor mir aufgestiegenen Ehepaar. Die Aussicht von hier ist überwältigend, Aussichtsbalkon ist nicht übertrieben, ich kann mich nicht satt sehen, meine Kamera hat Hochbetrieb. Einzigartig, beeindruckend der Anblick des nahen, steilen, 4505 m hohen Weisshorns, dessen anspruchsvoller Nordgrat eine Herausforderung für gute Bergsteiger ist. Die Gipfelflur rundum überwältigend, mit Obergabelhorn, Blanc de Moming, Dent Blanche, Liskamm, Dufourspitze, Grand Cornier, dem fantastisch schönen Zinalrothorn usw. Ich muß mich losreißen, möchte den Abstieg bei noch festem Firn durchführen. Das Gipfelplateau füllt sich langsam, es wird Zeit für mich. 8.15 Uhr ziehe ich los, unterwegs begegne ich noch weiteren Seilschaften, die dem Gipfel zustreben, die Sonne wird ihnen ganz schön zusetzen, aber spätes Aufstehen im Hochgebirge wird eben bestraft ... Mein Abstieg verläuft problemlos, vorhandene Spalten werden umgangen, die Steigeisen greifen noch gut. Nach 1,5 Std. bin ich schon wieder bei der Hütte angelangt. Ich packe meinen Kram zusammen, trinke einen Liter Tee, stärke mich. Nach einer Rast von 1 Std. geht es runter ins Tal. Der Abschied von hier oben fällt mir schwer, ich wäre gern noch einen Tag hier geblieben. Unterwegs beim Abstieg muß ich öfter Ruhepausen

einlegen, die geplagten Knie schmerzen. Nach 3,5 Std. bin ich am Camp angelangt. Die 1000 m Aufstieg und die anschließenden 2600 m Abstieg liegen mir tüchtig in den Knochen. Die von meiner Frau zubereitete Stärkung und der gute Kaffee bringen mich bald wieder auf die Beine, einer Umsetzung zur Lenker Hütte steht nichts mehr im Wege.

Vom Ort Zinal, den hier zugänglich hohen Gipfeln bin ich so begeistert, daß ich mir wünsche, nochmals mit Bergfreunden hier aufzukreuzen.

Gerhard Haag

Meteora – Griechenlands Felsenparadies

1990 fuhren 4 Sportfreunde unserer Sektion zu einem Lichtbildervortrag von H. Stutte über die einzigartige Felsenlandschaft METEORA und eine große Sehnsucht wurde ausgelöst. 1992 waren es Berliner Sportfreunde, die begeistert von Griechenland und ihren Klettererlebnissen in Meteora berichteten.

Und am 16.08.1993 war es dann für die Familien Karl-Heinz Süptitz und Karlheinz Klement endlich soweit. Wir starteten Richtung Süden mit dem Reiseziel Meteora. Mit sechs Personen, zwei Autos und zwei kleinen Zelten fuhren wir über Österreich nach Italien, besahen uns unterwegs die kleinste Republik der Welt, San Marino, übernachteten zweimal in Italien und stiegen in Brindisi um auf die Fähre, die uns in sternenklarer Nacht (wir hatten Deckspassage) von Italien nach Griechenland brachte. Von hier ging es noch durch das Pindos-Gebirge mit seinen kurvenreichen, engen Straßen und nach 3 ½ Tagen, 2000 km und 11 Stunden Adria-Überfahrt mit der Fähre türmten sich plötzlich die riesigen Felsen von Meteora vor uns auf. Ich kam aus dem Staunen gar nicht mehr raus, denn so gewaltig hatte ich sie mir nicht vorgestellt, den "Heiligen Geist", die "Große Heilige" und wie sie alle heißen. Schnell waren die Zelte auf dem Zeltplatz "The Cave" in Kastraki aufgebaut, denn nun wollten wir uns näher ansehen, was von Weitem wie eine graue Masse mit großen Höhlen aussieht.

Meteora-Gestein, das ist 25 Mio. Jahre altes Konglomerat, d. h. Sandstein mit eingeschlossenen Kieseln, den sogenannten "Meteora-Kieseln", die je nach Schwierigkeit des Kletterweges Feldstein bis Erbsengröße haben. Die Felsen weisen eine Wandhöhe von 50 bis 300 m auf, man klettert also im Durchschnitt 3-4 Seillängen. Die einzelnen Kletterwege sind gut abgesichert durch Bohrhaken und Ringe, aber man muss im mittleren Schwierigkeitsbereich bereit sowie fähig sein, auch mal 10 und mehr Meter im IV. oder V. Schwierigkeitsgrad frei auszugehen.

Wir waren begeistert von dem Gestein, denn es fasste sich, obwohl wie in der Sächsischen Schweiz Sandstein, doch anders an, und durch die Kieselsteine hatte man das Gefühl, gut stehen oder greifen zu können. An den nächsten Tagen "arbeiteten" wir alles für uns Machbare an unserem Hausberg, dem Doupiani-Fels, ab, d. h. Kletterwege von III bis VII- (nach UIAA-Skala). Phantastisch kletterte es sich auch am Heiligen-Geist-Wächter; Nordost-Weg (V+) und Südwest-Kante (VI-) waren so richtig nach Evis und meinem Geschmack, während sich unsere Männer an der Schwarzen Magie (VII-) erfreuten. Nur ein Handicap war bei der ganzen schönen Sache dabei – diese wahnsinnige Hitze im Hochsommer, die teilweise lähmend wirkte. Auch wir Frauen kletterten öfter mal "oben ohne". Wie gut, dass wir auf unserem Zeltplatz einen Swimmingpool hatten, der uns so manches Mal vor dem sicheren Hitzetod rettete. Denn wer kommt schon in Meteora auf die Idee, in der Mittagsglut einen Südweg am Ambaria-Fels zu klettern! Ganz anders war doch da der Weg "Via Skorpion" an der 40 Meter hohen Spindel. Lustig-luftige Leiternklettere führten Karl-Heinz und Kalle zum Gipfel. Ebenfalls allein erklommen die beiden über den "Traumpfeiler" (V+) und den "Weg des Wassers" (VH+) einen der höchsten Meteora-Felsen, den Heiligen Geist.

Ein sehr wichtiger Helfer, um sich in Meteora zurecht zu finden, war der Kletter- und Wanderführer von Stutte und Hasse. Hier sind nicht nur sämtliche Gipfel und deren Aufstiege beschrieben, sondern man kann auch viel über Fauna und Flora, über Geologie und Völkerkunde von Meteora erfahren. Nicht zu vergessen sind auch Wanderwege beschrieben und Wissenswertes über das, was Meteora eigentlich bekannt gemacht hat – die Klöster, die in großer Höhe auf den Felsen errichtet wurden.

Natürlich trieb auch uns die Neugier zu diesen Klöstern, die von Hunderten von Touristen täglich bevölkert werden. Auch wir wollten mal die Mönche sehen, die sich seinerzeit von der Bevölkerung dieser Region getrennt hatten und um Ruhe zu haben und um ihrem Gott ein Stück näher zu sein in diesen Höhen Klöster bauten.

Viel zu schnell war die schöne Zeit vorbei und der Abschied von den gastfreundlichen und aufgeschlossenen Menschen fiel uns allen schwer. Ich glaube aber ganz bestimmt, dass wir wieder einmal nach Meteora fahren werden, vielleicht dann zu einer anderen Jahreszeit, um noch andere und neue Eindrücke von dieser Region, von Natur und Menschen, zu bekommen.

Christine Klement

Wanderungen in unserer näheren Heimat bereichern das Sektionsleben

Zum festen Bestandteil der jährlich durchgeführten Veranstaltungen sind die von unserer Sektion organisierten Wanderungen geworden. So haben sich auch 1993 bei 3 ausgeschrieben Wanderungen des DAV zahlreiche Wanderfreunde eingefunden, die das Altenburger Land näher kennenlernen wollten.

Bei den Teilnehmern sind nicht die Sektionsmitglieder in der Überzahl, sondern nichtorganisierte Wanderfreunde stellen dabei die größere Personengruppe, die durch die Veröffentlichungen in der Presse zum Mitmachen angeregt werden. Weiterhin kann man feststellen, dass sich ein bestimmter Personenkreis immer wieder einfindet, dass aber auch Wanderer erstmalig teilnehmen, welche überrascht sind über die Vielfalt an Natur- und historischen Sehenswürdigkeiten, die unsere Gegend zu bieten hat.

Die erste Tour im Jahr führt schon fast traditionsgemäß zur Papiermühle/Großstöbnitz. Sie wurde am 10.01.1993 als Winterwanderung ohne Schnee durchgeführt und fand mit 37 Teilnehmern trotz nicht sehr schönen Wetters eine sehr gute Resonanz. An diesem Tag konnte man feststellen, dass von 8 bis 80 Jahre alle Altersgruppen vertreten waren. Der Weg führte uns über ca. 12 km von Altenburg-Südost über Paditz, Stünzhain, Ehrenberg, Lehnitzsch, Greipzig, Heiligenlechnam, Lehdorf, Saara in die Gaststätte Papiermühle. Dort musste wegen der zahlreich angekündigten Wanderfreunde die ganze Gaststube reserviert werden. Der Wirt und der Wanderleiter hatten nicht mit solchem Andrang gerechnet. Bei hausgebackenem Kuchen und Kaffee fand die Wanderung für einen Teil der Wanderfreunde hier ihren Abschluss. Ein großer Kreis der Wanderwilligen war aber damit noch nicht zufrieden und begab sich auf Schusters Rappen auf einer anderen Route zurück nach Altenburg, welches bei stockfinsterer Nacht wieder erreicht wurde.

Unsere zweite Wanderung in diesem Jahr stand unter dem Motto "Wanderung in den Frühling ins Kohrener Land". Sie wurde am 17.04. bei herrlichem Frühlingswetter mit 18 Teilnehmern über eine Streckenlänge von 15 km durchgeführt. Bei dieser Wanderung war die Besonderheit, dass jeder selbst für An- und Abreise bis zum Treffpunkt Burg Gndstein sorgen musste. Erstaunlich war dabei, dass Teilnehmer – zu Fuß und per Fahrrad von Altenburg kommend – sich einfanden, welche dann auch noch zusätzlich die gleiche Tour wieder zurück mussten. Die Route begann an der Burg Gndstein und führte entlang des hier besonders romantischen Wieratales in den Streitwald bis zum Jägerhaus. Von dort ging es weiter durch den Streitwald, vorbei an den Bächen mit den bemerkenswerten Namen Katze, Ratte und Maus, nach Kohren-Sahlis, Töpferbrunnen, Töpfermuseum, Schwindpavillon zum Lindenvorwerk. Hier wurde eine längere Rast eingelegt, bei der sich jeder Teilnehmer stärken konnte. Zurück ging es über Rüdigsdorf und Wüstenhain nach Gndstein. Bei dieser Wanderung wurde ein Kleinod unserer Gegend vorgestellt, welches sich durchaus mit Urlaubsgebieten mit größerem Bekanntheitsgrad messen kann.

Unsere letzte Sektionswanderung in diesem Jahr fand am 25.09. mit 15 Teilnehmern statt und stand unter dem Motto "Wanderung im Herbst in den Leinawald". Der Leinawald ist bekanntlich neben dem Kammerforst das größte zusammenhängende Waldgebiet unserer Gegend. Die Route führte bei anfänglich schlechtem Wetter, welches sicherlich auch Auswirkungen auf die relativ geringe Beteiligung hatte, über Altenburg-Südost, Kotteritz, Nobitz, Wilchwitz in den Leinawald. Am Flugplatz vorbei weiter nach Klaus, Hauersdorf, Priefel, Stünzhain, Paditz zurück nach Altenburg. Die Streckenlänge betrug etwa 20 km.

Liebe Berg- und Wanderfreunde, ich glaube, dass uns als Vorstand der Sektion auch in diesem Jahr mit den durchgeführten 3 Wanderungen eine interessante und abwechslungsreiche Routenführung abseits der Hauptstraßen gelungen ist. Dieses wurde auch von den Teilnehmern mehrfach bestätigt. Auch 1994 soll es wieder ähnliche Veranstaltungen im Altenburger Land geben. Es wäre wünschenswert, dass neue Routenführungen von den Wanderfreunden selbst vorgeschlagen werden und für die Durchführung sich Mitglieder unserer Sektion als Wanderführer zur Verfügung stellen.

Der Vorstand würde sich freuen über Eure Aktivitäten. Nehmt auch weiterhin noch zahlreicher als bisher an diesem interessanten Freizeitangebot teil, Ihr tut etwas für Eure Gesundheit, bereichert das Sektionsleben und werbt damit auch für den Deutschen Alpenverein.

Werner Zeitler

(Gescannt und überarbeitet von Hans Clemens, 14.11.2005)